

**Zeitschrift:** Thurgauer Jahrbuch

**Band:** 31 (1956)

**Artikel:** August Herzog

**Autor:** Mast, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-699854>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

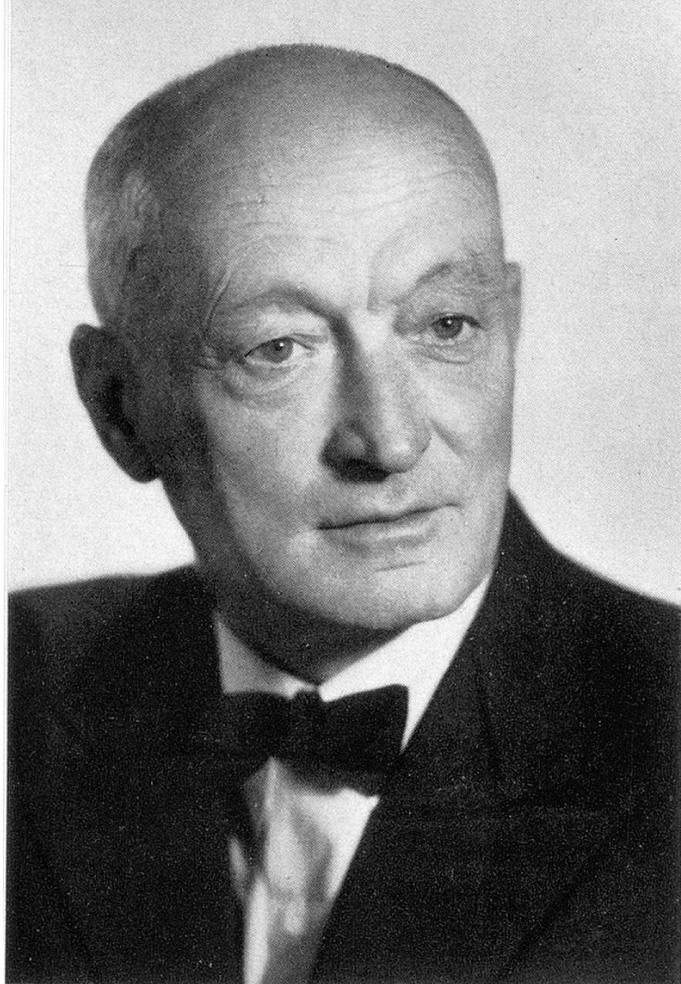
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



*August Herzog als Siebziger*

*Ermatingen Öl 1945*



von Hans Mast

Im alten, patrizischen Haus seiner Schwester wohnt seit seiner Rückkehr aus München, die 1935 erfolgte, der thurgauische Maler August Herzog. Wenn der heiße Drang des Schaffens und Mühens jetzt eher der Beschaulichkeit gewichen ist, so enthalten der Beginn und die Mitte dieses Lebens um so mehr die Merkmale fröhlicher Kampfzeiten. Denn August Herzog wurde es zunächst keineswegs in die Wiege gelegt, daß er Künstler werden sollte. Diese Wiege des am 12. August 1885 Geborenen stand in einem Bauernhaus in Fruthwilen oberhalb Ermatingen. Die Gegend ist zwar, wenn auch die Erde ihr Recht erzwingt, eine echte Wolken-guckergegend; doch ist damit noch nicht gesagt, daß August Herzog unbedingt zur Kunst gekommen wäre. Aber als der Vater früh dahinstarb – der Knabe war erst fünf Jahre alt – gab die Mutter den kleinen Bauernbetrieb auf und zog nach Ermatingen hinab. August Herzog soll schon als Schüler ein großes Interesse an der Malerei bekundet haben. 1901 begann er seine Lehre als Dekorationsmaler; nach dem Abschluß der Lehre war er in der Lage, seinen Arbeitsort so zu wählen, daß er nebenbei Kunstgewerbeschulen besuchen konnte. Er tat dies vorerst in Zürich und Basel.

In jener Zeit stand die Welt dem Wanderlustigen noch offen, und zu jener Zeit wollte ein junger Geselle etwas von der Welt gesehen haben. Bei August Herzog mochte noch hinzukommen, daß es ihn an die Stätten drängte, an denen etwas für seine künstlerische Entwicklung zu holen war. So kam er schließlich über Frankfurt am Main, Hamburg, Berlin, Kopenhagen und Stockholm in das für seine Kunstauffassung entscheidende München. 1911 bezog er die Kunstakademie und wurde Schüler der Professoren Feuerstein, Hengeler und Habermann. In der Erinnerung des Künstlers leben diese vier Jahre des Studiums verklärt nach: «Zum Schönsten gehörten die Studienreisen nach Kallmünz in der Oberpfalz, an die

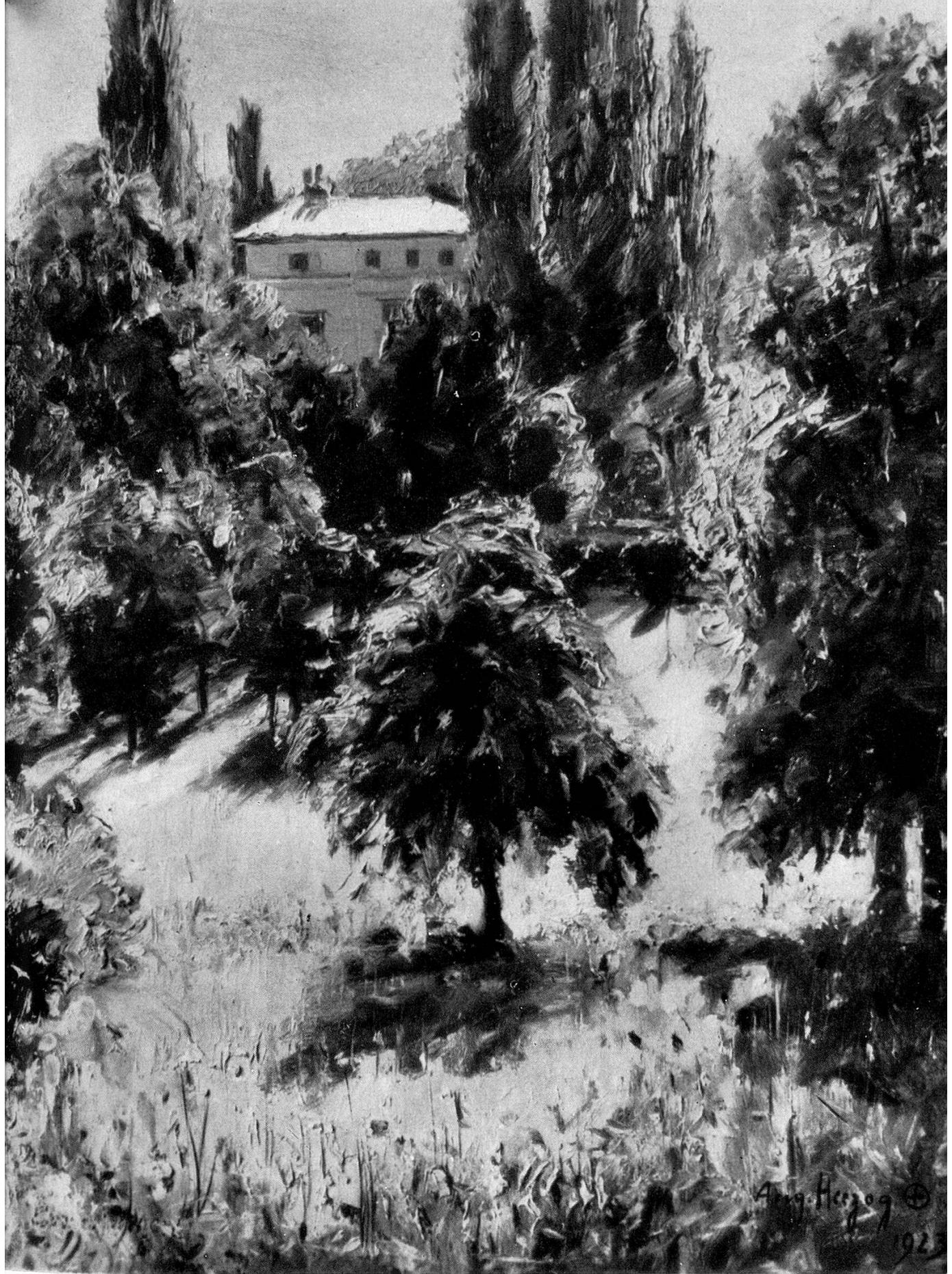
Donau, in die Wachau bis hinunter nach Wien, wo wir acht bis manchmal zehn Kollegen, teils mit der Bahn, teils auf Schusters Rappen mit Gitarre und Gesang die Gegenden durchzogen nach dem Muster der fahrenden Scholaren, und wenn uns der Hunger zwickte, so ließ sich immer ein Wirt oder ein gutmütiger Bauer hinter seinem Ofen hervorlocken. Und gab es das einmal nicht, so half gute Laune und Kameradschaft darüber hinweg.»

Den jungen Schweizer beeindruckte die Gastfreundschaft, die in München Ausländern gegenüber geübt wurde: «In der Malklasse von Prof. Hengeler wurden meine Arbeiten zusammen mit denjenigen der deutschen Staatsangehörigen zur Beurteilung ausgestellt; den deutschen Kollegen wurden Stipendien zugesprochen, ich erhielt während vier Jahren den Schulgelderlaß für Ausländer.» Herzog durfte schon während des ersten Jahres im Münchner Kunstverein ausstellen.

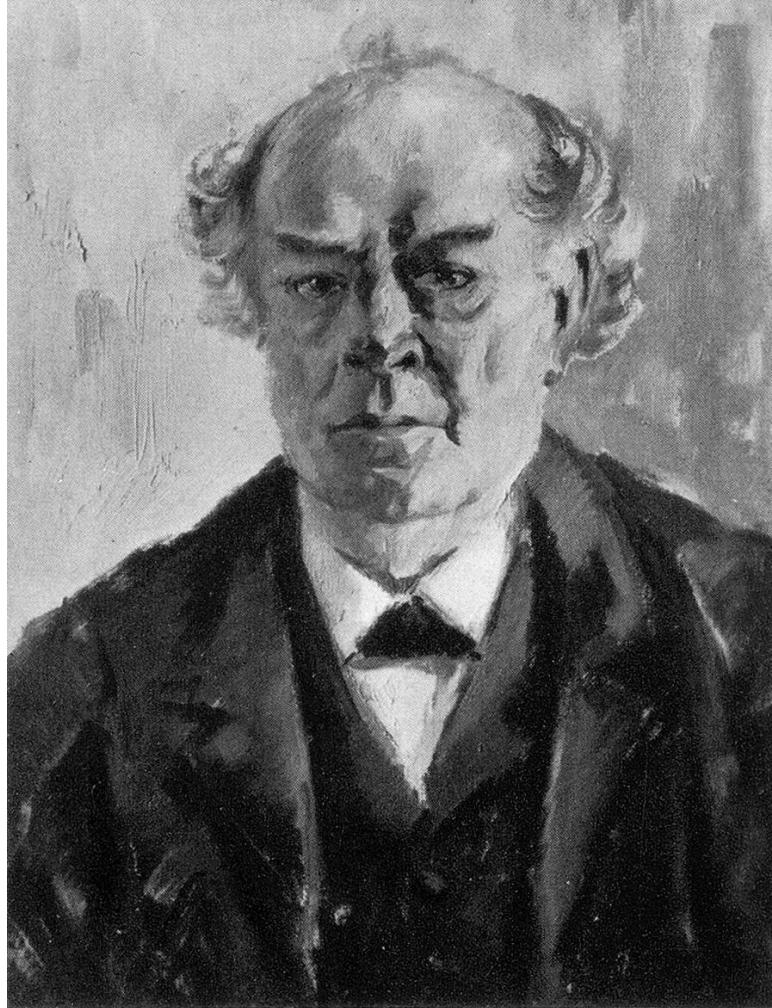
Wie es damals noch etwa zuging, mögen folgende Begebenheiten dartun: «Im Kunstverein München stellte ich regelmäßig aus. Als nun einmal ein solches Bild als unverkauft zurückkam und es um meinen Geldbeutel nicht eben zum besten bestellt war, entschloß ich mich, statt teure Leinwand zu kaufen, das Bild zu übermalen. Wasserkübel, Bürste und Bimsstein lagen schon bereit, als ich auf der Treppe Schritte hörte, die nur noch meiner Behausung gelten konnten. Flugs alles weggepackt und der vornehmen Dame Einlaß gewährt! Heiß und kalt überlief es mich jedoch, als sie sich gerade nach dem bereits verurteilten Gemälde erkundigte, und als der Handel abgeschlossen war, war keine Leinwand mehr zu teuer!»

Oder:

«Eines Tages bekam ich hohen Besuch. Der österreichische Gesandte, Herr von Moser, kam in Begleitung zweier Prinzessinnen und gab mir den Auftrag, ein Straßenbild von München zu malen. In jenem Zeitpunkt huldigte ich noch der Ansicht, daß auch Bilder-



Gartenbild Öl 1923



*Alt Posthalter K.* Öl 1939

*Die Bucht von Ermatingen*  
Öl 1950



kisten vortreffliche Sitzgelegenheiten seien, zumal die üblich bürgerlichen nur in der Einzahl vorhanden waren.»

Die Fortsetzung der begonnenen Studien schien beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Frage gestellt zu werden; aber Herzog, der als Soldat eingerückt war, wurde vom zweiten Kriegsjahr an dispensiert, um seine Studien abschließen zu können. Nach dem Abschluß der sechsjährigen Ausbildung erhielt der junge Schweizer 1918 den auszeichnenden Auftrag von Hengeler, die Malklasse als Obmann zu führen. Herzog blieb in München, dessen Lebens- und Menschenklima ihm zusagte; er wurde Mitglied der Neuen Künstler-Genossenschaft, die ihn 1927 in die Jury der Glaspalast-Ausstellungen wählte. Sein Schaffen wurde sehr beachtet, was unter anderem auch darin zum Ausdruck kommt, daß 1922 der bayrische Staat seine Landschaft «Ermatingen», 1927 die Stadt München ein Gartenbild von ihm erwarb. Als einer der bekanntesten und geschätztesten Münchner Maler der zwanziger Jahre hat Herzog auch in den Kunstsälen der meisten großen Städte Deutschlands ausgestellt. Arbeiten von ihm wurden in prominenten deutschen Zeitschriften reproduziert, so zum Beispiel in der «Münchener Jugend», in «Velhagen und Klasings Monatsheften» und in «Dekorative Kunst». Aber auch in seiner Heimat fand der Maler Beachtung. Er stellte im Kunstmuseum St. Gallen, im Kunsthaus Zürich und mit den thurgauischen Künstlern aus. Den Sitzungssaal des Regierungsgebäudes in Frauenfeld schmücken zwei seiner Gemälde. Wenn man ihn in München rühmte, er sei einer der besten Darsteller Münchens, des Stadt- und Straßenbildes, der «Stadtseele», so darf man das dahin ergänzen, daß er aus einer besonderen Liebe und Verbundenheit heraus auch die Unterseegegend, die «Visitenstube des Thurgaus», wie man sie genannt hat, sowie die Berge besonders glücklich zu malen gewußt hat.

August Herzog ist in einem bewegten Zeitpunkt nach München

gelangt. Die neuen Kunstrichtungen hatten sich allmählich durchgesetzt. Seit der berühmten Münchener Kunstausstellung von 1869, an der Courbet die Botschaft des Naturalismus verkündigte, war eine zweite Botschaft aus Frankreich herübergedrungen: Die des Impressionismus. Doch erst nach 1890 hat der führende Maler des deutschen Impressionismus, Liebermann, die Helligkeit Manets für sich entdeckt. Aber schon 1905 wird die Künstlergemeinschaft Die «Brücke», 1911 in München «Der Blaue Reiter» gegründet. August Herzog wird gern als Impressionist bezeichnet. Zwar malte er in seinen Anfängen noch braungrau-tonig im Sinne der damaligen Münchener Überlieferung – ein Bildnis der Mutter und einige Studienarbeiten zeugen von dieser Auffassung, in der viel malerische Qualität enthalten ist. Aber schon bald drang der Maler zur Hellmalerei durch, zum pleinairistischen Bild, dessen eigentliches Phänomen das Licht bildet. Reisen nach Italien und Spanien mögen von diesem Lichthunger geradezu veranlaßt worden sein. Die Erinnerung an Frans Hals, Menzel und Liebermann dringt aber immer wieder einmal durch und bildet die Schranke gegenüber dem französischen Impressionismus: Herzog ist eigentlich Pleinairist, nicht Impressionist, doch hat er mit dem Impressionismus gemeinsam die Verfallenheit an den optischen Eindruck. Das Wesen seiner Malerei ist Gebundenheit an den Gegenstand, ist Wirklichkeitstreue, realisiert mit den Mitteln einer sauberen Handwerklichkeit, wie sie in München verlangt wurde. So vermag er einen Landschaftsausschnitt mit Augenblicklichkeit, frischer Gegenständlichkeit, mit farbiger Impression und mit Licht und Atmosphäre zu erfüllen. Höhepunkte dieser Art sind Bilder wie «Perleada» (Spanien) und «Markt in Figueras» (Spanien). Über die reine Gegenständlichkeit hinaus gelangt der Künstler zuweilen in seinen Kompositionen, auf denen er gestalterische Lösungen erstrebt, so auf religiösen Motiven wie «Madonna mit Kind».

Abschließend mögen die Worte, die Ferdinand Bolt anlässlich der Ermatinger Geburtstags-Ausstellung von 1945 dem Katalog mitgab, den Maler August Herzog charakterisieren: «Aus seinen Bildern spricht Leben, Sonne und Lebensbejahung, genau so, wie der Künstler auch als Mensch dem Leben die Sonnenseiten abzugewinnen versteht.»

#### von Wundern, die im Thurgau geschahen

*Thurgauer Sagen, neu erzählt von Dino Larese*

Es ist oft geschehen, auch in neuerer Zeit, wie mir meine Mutter manchmal erzählt hat: Wenn jemand in einer großen Not gewesen wäre und dabei so recht aus Herzensgrund um die Hilfe Gottes gebeten habe, solche auch ihm wunderbarlich zuteil geworden sei. Besonders aber in früheren Zeiten, so sagte sie, da die Menschen noch gläubiger und einfacher lebten, wäre das Wunderbare in mancherlei Gestalt dem Menschen begegnet; nicht umsonst ständen auch in unserm Lande da und dort Kapellen und schlichte Kreuze, sinnige Erinnerungen an ein geschehenes Wunder. Und sie wußte dann von jenem Ritter von Hohenklingen zu erzählen, der einmal in jener Zeit auf die Jagd in die Wälder des Seerückens gegangen sei. Wie er so allein im dichtesten Tann stand, erspähte er plötzlich zwischen den Bäumen ein dunkles Wildschwein. Er hob die Lanze, schleuderte sie mit aller Wucht und glaubte, das Wild getroffen zu haben. Aber wie erblaßte er vor Schreck, als er sah, daß er das Tier nur gestreift und dadurch zu höchster Wut gereizt hatte. Das Tier jagte heran und stürmte mit blutunterlaufenen Augen auf den Ritter los. In seiner Not wußte er keinen andern Rat mehr als die Hilfe Gottes anzurufen: «Herr Gott, wenn du mir das Leben schenkst, will ich dir an dieser Stelle eine Kapelle